

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

89 (17.4.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.62 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 5144. Erscheinungstage der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 89.

Karlsruhe, Dienstag den 17. April 1906.

26. Jahrgang.

Die alte und die junge Garde.

Unser Bremer Bruderblatt schreibt: Die alte Garde in der sozialdemokratischen Partei schwindet langsam dahin. Am Sonntag ward wieder einer der treuesten und selbstlosesten aus jener tapferen Schar von Kämpfern, die in den stürmischsten und gefährlichsten Zeiten der Partei führend voranritten, zu Grabe geleitet.

Gerade Genosse Meister ist eine typische Gestalt für jene ersten Kämpfer der Partei. Er war kein Wissenschaftler wie Marx oder Engels, kein Agitator des Wortes und der Schrift wie Liebknecht, kein hochragender Führer im Kampf wie Bebel, kein weiblichender Generalsekretär wie Kautz, und doch war er ein Parteigenosse von so merkwürdigen Eigenschaften, daß er wohl ohne Befinnen mit den vorgeordneten in eine Reihe gestellt werden kann. Vor allen Dingen war er treu wie nur einer, ferner war er gewissenhaft in der Erfüllung seiner Parteipflichten wie kein zweiter, daneben aber besaß er einen gesunden proletarischen Sinn, der ihn vor irgendwelchen Schwankungen in seiner sozialistischen Überzeugung schützte. Doch es war nicht der Instinkt allein, der ihn gegen ideensozialistische und halbsozialistische Strömungen gefestigte. Meister hatte in seiner Jugend gelesen und studiert, und zwar so eifrig und fleißig, wie es gerade in jenen ersten Zeiten unserer Parteibewegung als selbstverständliche Pflicht eines edlen Sozialdemokraten angesehen wurde.

Man kann sie heute noch im Gespräch sehr bald erkennen, jene alten Klassenkämpfer, die die meisten Agitationschriften Lassalles beinahe auswendig kennen und ebenso die übrigen Sozialdemokraten der sechziger und siebziger Jahre, die völlig mit der Partei ver wachsen waren und ihr alle Kraft und jede freie Minute widmeten. Die Partei war damals kleiner, der persönliche Zusammenschluß der Parteigenossen enger und kameradschaftlicher, als dies heute bei der gewaltigen Ausdehnung der Partei möglich ist. Den einzelnen Parteigenossen war darum auch in den früheren Zeiten das Wohl und Wehe der Partei, die bei ihrer Jugend auch vorzüglicher behütet werden mußte, mehr als es heute der Fall ist, persönlich ans Herz gewachsen. Würden diese Eigenschaften die Kämpfer der sechziger und siebziger Jahre nicht ausgezeichnet haben, so würde die Partei die schwereren Stürme des Sozialistengesetzes nicht so sicher haben überleben können; denn jene früheren Zeiten erforderten persönliche Opfer von den einzelnen in einer Höhe und Schwere, wie wir sie heute nicht mehr kennen.

Das ist die alte Garde, der wir danken wollen, daß sie solange der Partei rüstig und unerschrocken voraus geschritten ist und der jüngeren Generation dabei leuchtende Beispiele an Opfermut und Kampfbereitschaft gegeben hat.

Aber die Reihen der alten Garde lichten sich je länger je mehr. Einer nach dem andern schneit sein irdisches Bindel und verläßt uns, um nie wieder zu kommen. Da gilt es, die entstehenden Lücken auszufüllen. Der Zahl nach fehlt es zwar nicht an Parteigenossen, die sofort einrücken können, wo ein Alter gefallen ist. Die Partei ist in den letzten Jahrzehnten außerordentlich in die Breite gewachsen und Jahr für Jahr mehren sich die Arbeiterkataloge, voll an jungen, rüstigen Kämpfern.

Aber wir müssen uns doch ernstlich die Frage vorlegen: hat die Partei alles getan, um einen wirklich fähigsten und brauchbaren Nachwuchs heranzubilden? Man wird vielleicht sagen, für jene alten

Kämpfer gab es auch keine besonderen Veranstaltungen, um sie theoretisch aufzuklären. Das ist im gewissen Sinne richtig; aber es ist auch wiederum nicht richtig, denn durch den persönlichen Zusammenschluß und durch die oben skizzierte Eigenart der damaligen Parteiverhältnisse wurde der einzelne durch private Diskussionen und durch sonstige Zusammenkünfte geistig und parteigenösslich mehr angeregt und aufgeklärt, als es heute der Fall ist. Darum ist es fürderhin nicht mehr von der Hand zu weisen, daß die Partei sich mehr als bisher um die „junge Garde“ bemühen und daß sie Maßregeln ergreift, durch die die heranwachsende Generation planmäßig in die Gedankenwelt des Sozialismus und zugleich in die praktische Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei eingeführt wird.

Hier und da regt es sich bereits. In einzelnen Orten, wie auch bei uns in Bremen ist die Arbeiterbildung auf eine neue Grundlage gestellt und das Lesebedürfnis und die geistige Anteilnahme der Arbeiter, besonders der jüngeren, in erfreulicher Weise angeregt worden. Doch fehlt es noch an einer besonderen Organisation oder an besonderen organisatorischen Maßnahmen für die schulentastenden jungen Arbeiter. In Berlin ist zu diesem Zwecke eine Lehrlingsorganisation gegründet worden, die durch ihre bisherige Tätigkeit die jungen Arbeiter Berlins bereits kräftig wachgerüttelt und ihr proletarisches Selbstgefühl erheblich gekräftigt hat. In Süddeutschland sind seit einigen Jahren, besonders auf Anregung und unter reiner Mithilfe des Genossen Dr. Frank, eines Rechtsanwalts in Mannheim, besondere Jugendorganisationen geschaffen worden, die in einer für die jungen Generationen besonders geeigneten Weise deren Aufklärung im Sinne des Klassenkampfes in die Hand zu nehmen bestimmt sind.

Vor einigen Wochen haben sich diese Jugendorganisationen zu einem Verbande zusammengeschlossen, und vor einigen Tagen ist auch die erste Nummer des von Dr. Frank geleiteten Organs dieses Verbandes, „Die junge Garde“, erschienen, das, nach seiner ersten Nummer zu schließen, zu einem wirkungsvollen Hebel für die Förderung dieser wichtigen Bewegung werden wird.

Voraussetzliche wird auf dem diesjährigen deutschen Parteitag, der in Mannheim stattfindet, auch die Frage der Jugendziehung zur Verhandlung kommen. Hierbei wird sich die Partei mit der wichtigsten Frage zu beschäftigen haben: wie können wir aus den gegenwärtig leider noch unorganisierten und wenig aufgeklärten jungen Arbeitern und Arbeiterinnen in den ersten sechs bis sieben Jahren nach der Schulentlassung eine gut organisierte, seit disziplinierte und theoretisch wohl angefertigte „junge Garde“ machen, die mit demselben Eifer und Opfermut wie die zusammenschmelzende „alte Garde“ für die Ziele der Sozialdemokratie wirkt und strebt?

Offentlich gelinge es der Partei, darauf auch eine ausreichende und erfolgversprechende Antwort zu geben.

Deutsche Politik.

Die Vorkämpfer und Gefandten

Keinen uns, wie wir schon einmal achtmalig darzulegen haben, heidenmäßig viel Geld, ohne daß unser Volk, unser Reich davon einen wirklichen Nutzen hätte — von dem Schaden, den die Diplomaten anrichten, ganz zu schweigen. Mitunter scheint es ja so, daß diese Vertreter den Zweck

hätten, die im Auslande geschädigten, in ihrem Recht, an ihrem Körper gekränkten Reichsangehörigen zu schützen. Aber das scheint nur so. Wir haben ja schon gesehen, daß weder Kasparat, noch Rosa Luxemburg, noch andere von den Schergen des Jaren gefangene bezug, geübte Reichsangehörige in dem deutschen Vorkämpfer wie in dem Reichskanzler einen Schutz gefunden haben. Nun wird ein Fall bekannt, in dem nicht einmal der Schein besteht, daß die Geschädigten sich etwa in die russischen Angelegenheiten einmischen hätten, worin unsere genannten Reichsbeamten zwar keinen wirklichen, aber einen Schein-Ansatz zum Nicht-Eingreifen hätten suchen können.

Am 22. Januar vorigen Jahres, an dem bekanntlich russische Truppen auf das wehrlose Volk geschossen haben, hatte sich zu der Zeit dieser Vorgänge der Vorkämpfer Stein, ein deutscher Staatsbürger, auf die Straße begeben, um für seine in den Wehen liegende Frau eine Hebamme zu holen. Eine berittene Kugel traf ihn und tötete ihn. Die Witwe blieb mit ihrem Kinde, dem sich zur Stunde, da der Vater sich in seinem Blute wälzte, ein zweites angefügte, völlig hilflos und mittellos zurück. Aber war sie nicht die Angehörige eines mächtigen Reiches? Und war ihr Mann nicht wider Recht und Gesetz von den Soldaten einer fremden Macht ermordet worden? Die Witwe wandte sich also an die deutschen Behörden und forderte durch deren Vermittlung eine Entschädigung. Die russische Regierung fand sich aber nach langen Verhandlungen nur dazu bereit, die Verdringungskosten im Betrage von 83 Rubel und 75 Kopfen zu erstatten und die Witwe auf den Gnadenweg zu verweisen. Dieser unwürdige und schmachvolle Weg wurde denn auch wirklich beschritten, und der Jar sagte der deutschen Frau, deren Mann von seinen Leuten ermordet war, eine russische „Gnadengabe“ zu. Bezahlt wurde aber von dieser „Gnadengabe“ noch keine Kopfe, und so kommt es, daß die unglückliche Frau vorläufig nicht von russischen, sondern von lärglichen deutschen Almosen lebt.

Was tut nun darauf die deutsche Vorkämpfer? Nichts! Was tut Wilow? Nichts! Nun soll uns auf einer jener unentzogenen Patrioten Tagen, welchen Zweck diese hochbezahlten Männer haben z. B. Rußland gegenüber.

Der korrekte Militarismus

Eine Behörde, die so strenge Beobachtung aller Vorschriften verlangt, wie die Militärbehörde, und geringste Versehen solcher Art so hart bestraft, wie wir es vom Militär gewöhnt sind, sollte so korrekt arbeiten, daß mindestens die größten Böcke unmöglich werden. Das soll man aber z. B. dazu sagen, wenn mit einer Hartnäckigkeit fondergleichen ein Vater zu Kontrollveranlassungen und Militärübungen aufgefordert wird, wie in der Badischen Chronik der Samstags-Nr. aus Föhlingen berichtet ist.

Der Wasser-Militarismus arbeitet aber ebenso korrekt. Einen Mann russischer Staatsangehörigkeit, namens Petrovitch, machte man zum deutschen Matrosen und merkt das Angehörige auch nicht, als er über den Mann zu Gericht sitzt, weil er in der Trunkenheit sich gegen einen Unteroffizier verging. Und auch dann, als man über den unglücklichen 2 1/2 Jahre Gefängnis verhängte, merkt man die Ungläubigkeit nicht, ebensowenig bei seiner Aufnahme in das Festungsgefängnis Köln. Erst der Unfall muß die korrekten Militärbehörden

auf ihre Böde stoßen. Der Mann hatte nämlich früher den Antrag auf Naturalisation gestellt, und bei der bekannt raschen Art der preussischen Bureaucratie erhielt er „schon“ nach neun Monaten der Strafverbüßung vom Regierungspräsidenten in Königsberg i. Pr. die Mitteilung, daß sein Naturalisationsgesuch abgelehnt sei. Da die Briefe der Gefangenen durch die Verwaltung des Militärgefängnisses gehen, erhielt die Militärbehörde Kenntnis und so dämmerte ihr schließlich auf, daß der Matrose zu Unrecht ist. Daraufhin ordnete das Reichsmilitärgericht die Unterbrechung des Strafzuges und die Einleitung des Wiederaufnahmeverfahrens an. Petrovitch konnte als russischer Staatsangehöriger wegen seiner militärischen Vergehen strafrechtlich nicht verfolgt werden, da er der deutschen Wehrordnung nicht unterstehe. Das Kriegsgericht der 1. Marineinspektion in Kiel sprach dann Petrovitch frei und stellte das Verfahren ein.

Dabei, daß dem Manne für die zu Unrecht vollzogene Strafe eine Entschädigung gewährt wurde, verläutet nichts. Welchen Schutz hat nun der Bürger gegen die Böde, die die Militär-Bureaucratie schießen? Wer sich zur Wehr setzt, läuft noch Gefahr, daß er noch eine Extra-Entlohnung vom Militarismus empfängt. Helfen kann nur die Energie aller Einsichtigen, daß unser jegliches Militärwesen gänzlich beseitigt bzw. durch ein wirkliches Volksheer ersetzt werde, das nur die Ausbildung aller Wehrfähigen erfordert, diese aber nach den wenigen Wochen des Dienstes ihren Beruf wieder überläßt.

Kadavergehörigkeit oder Strafe!

Das scheint nach unseren Kriegsgerichten die Formel zu sein, nach der sie das Verhalten der Soldaten beurteilen. Ob der Widerspruch eines Soldaten berechtigt war, scheint ihnen ganz belanglos zu sein. So wird jetzt aus Nürnberg gemeldet:

Beim Reinigen des Stalles riß ein Sergeant dem Kanonier Franz Lotzmeier die Schaufel aus der Hand und befahl ihm, den Pferdeboxen mit den Händen anzufassen und hinaus-zuschleppen. Der Soldat war darüber ärgerlich und weigerte sich anfangs, kam aber schließlich dem Befehle doch nach. Das Kriegsgericht Würzburg verurteilte ihn wegen Gehorsamsverweigerung zu 44 Tagen Gefängnis.

Also selbst so ekelhafte Arbeit soll der Soldat ohne Widerrede ausführen! Gibt es überhaupt irgend welche Zumutung, die sich der Soldat nicht gefallen lassen muß?

Die Vorsicht des Reichsgerichts

hat einen Prozeß verfahren lassen und ausgerechnet gerade zu Gunsten eines — sozialdemokratischen Redakteurs.

Im Mai 1904 hatte das Bezirkskommando in Wiesbaden an eine Reihe von Mannschaften des Wehrdienstes die Aufforderung gerichtet, ihm zu melden, ob sie bereit seien, sich zum freiwilligen Dienst in Südwestsafrika zur Verfügung zu stellen. Die Magdeburger Volksstimme druckte das Aufforderungs schreiben ab und fügte den Rat hinzu, die Aufforderung des Bezirkskommandos unbeantwortet zu lassen. Die Folge war, daß gegen den verantwortlichen Genossen Albert (jetzt in Breslau) ein Verfahren wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Anordnungen der Militärbehörden (§ 110 St.G.B.) eingeleitet wurde. Am 25. Mai 1905 verurteilte das Landgericht Magdeburg Albert wegen dieses Vergehens zu 200 Mk. Geldstrafe.

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau.

Von Clara Müller-Jahnke.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Unser Lehrer, Liebling? — Mary Deise hatte ihn richtig eingeschätzt. Er war tatsächlich ein netter Kerl. Der unverfälschte Berliner: „praktisch“ harmlos, von Herzen gut. Galant und grob, je nach Bedürfnis. Wir beide haben uns allezeit famos gefanden.

Unsere Sprachlehrerin war eine Mademoiselle. Das heißt: nur, was ihr Aeußeres anbelangt. Mein Schönheitsgefühl wurde förmlich geknickt, als ich sie zum erstenmal sah. Mein Herz aber wurde gänzlich mit ihrer Erscheinung ausgefüllt in dem Augenblick, als sie bei der Zurückgabe unseres ersten Aufhanges: „Ueber die Panalisierung des europäischen Ostens im Hinblick auf den russisch-türkischen Krieg“ mit zufriedenen Räckeln erklärte: „Fräulein Wilma ist ein Genie.“

Wo das „Genie“ in diesem Aufhange zutage getreten ist, weiß ich nicht zu sagen. Fest steht nur, daß ich von da ab ihr Nachteilengedicht ganz erträglich fand.

Die Mädels in der Schule, Herze? — Aus allen Kreisen rekrutierten sie sich. Sogar eine Generalstochter hatten wir unter uns und eine adelige junge Dame aus der französischen Kolonie. Der „Star“ unserer Schule war eine feine, blonde, hochtourierte Berlinerin, die nicht gut zu rechnen verstand, dafür aber auf die schwachen Seiten Herrn Sandemanns so unerschämpt spekulierte, daß dieser ihr eines Tages rundweg und ehrlich grob erklärte: „Bei mir sollen Sie lernen, Fräulein Lieh. Wenn ich mal was lernen will, suche ich mir eine andere aus.“ Von dieser Stunde an konnte Fräulein Lieh rechnen.

So stellten wir im Kleinen den richtigen sozialistischen Zukunftsstaat dar. Wir waren alle gleich, und es ging in Wahrheit ein starker sozialistischer

Zug durch diese Schule, der erwachen war aus dem gemeinsamen Gefühl, arbeiten zu müssen, um leben zu können.

Damals, Seele, empfand ich das nicht so genau. Nur das Neue, das ganz Neue kam überwältigend über mich.

Und — die lachende, pridelnde, sechzehnjährige Lebenslust!

Ich war in Berlin.

Und hatte ledig Mark in der Tasche, die ich aus den Einkünften meiner Privatschule übrig behalten hatte.

Ich war Kapitalistin und hatte eine Freistelle im Heimathaus. Meine Kameradinnen — allen voran Mary Deise — waren eifrig bestrebt, mich in die Vergnügungen der Kaiserstadt einzuführen. Ich wehrte ab. Das sollte erst kommen, wenn ich eine Stellung hatte. Bis dahin hieß es: sparen!

Pferdebahnfahren leistete ich mir nicht, nicht einmal den Omnibus. Ich lief zu Fuß und lief stundenlang, um das drückende Gefühl los zu werden, in meiner Umgebung nicht genau Bescheid zu wissen. Trotz dieses stundenlangen Laufens aber sah ich nur das glänzende Berlin, das Berlin der Kaiserstadt. Ich sah die funkelnden Sälen, die Kunst-Galerien, die feinen Eintrittsgeld kosteten, kannte hundert verschiedene Straßennamen und hatte mich im Gassen-gewirr mit Leichtigkeit zurechtgefunden. Bescheid aber wußte ich noch lange nicht.

Bis dann eines Abends — Es war ein heißer Tag gewesen. Die Luft flimmerte, und die Hitze stürzte. Gegen Abend machte Fräulein Märkens eine Erholungsfahrt in einer Droschke. Drei ihrer Schutzbesohlen wählte sie zu ihrer Begleitung aus, darunter auch mich. Wir fuhren wohl eine gute Stunde lang . . .

Männer mit blassen Gesichtern, verwildertem Barthaar und dunklem Blick.

Meine Kameradinnen schauderten. Sie hatten Furcht. Veronika Märkens sah die kindliche Regung dieser jungen Seelen.

„Ja,“ sagte sie langsam, als wollte sie auf eine an sie gerichtete Frage Antwort geben, „ich würde euch nicht raten, Kinder, des Abends allein durch diese Straßen zu gehen.“

„Warum nicht?“ fragte ich rasch.

„Aber Wilma! Schau doch nur diese Kerle an; sehen sie nicht genau so aus, als ob sie dich niederstrecken möchten, wenn sie dir irgendwo allein begegneten?“

Ich mußte lachen. Diese Kerle! Was wars denn mit ihnen? Das Leben hatte ihnen übel mitgespielt; sie hatten für ihr Können keinen Lohn gefunden, sie hatten die Arbeit verabscheuen gelernt, die ihnen keine Frucht gebracht, und standen nun an zerbrochenen Türen herum, rochen nach Alkohol und sahen mit schweren, stumpfen Blicken in die sterbende Welt.

Und „diese Kerle“ sollten mich niederstrecken wollen, wenn sie mir begegneten, — mich, die ich an der Schwelle des Lebens stand, die ich die gleichen Enttäuschungen, dieselben bitteren Hoffnungslosigkeiten noch zu durchkosten hatte, für die derselbe bittere Trank bereit stand, den sie bereits bis zur Reize geleert, bis zur Besinnungslosigkeit getrunken hatten! —

Sie hätten höchstens schadenfroh und höhnisch über mich gelacht!

Jetzt glaube nicht, daß ich phantasiere, Herze! Ich empfand so. Ein Gefühl der Reize war über mich gekommen: seltsam, bedrückend, gewitterschwer. Schwül wie die Atmosphäre dieses Oktoberabends . . .

Und selbst Veronika Märkens sah mich verständnislos an.

Ich habe keine Ahnung mehr davon, warum unsere Oberin mit uns durch die Straßen fuhr, die heute lange schon der großen Zeit zum Opfer gefallen sind. Prachtbauten sind an ihrer Stelle ent-

standen, und statt jener Unglückseligen mit dem erloschenen Blick stehen Männer auf der Schwelle — mit dem Hammer in der Hand und dem lobenden Blick in den Augen!

Und wir fuhren weiter, immer weiter, du: von Norden nach Osten.

Breit wurden die Straßen und die Häuser hoch. Von den Wänden brödelte der Kall. Die Treppen waren schief getreten, die Balkone blumenleer. Sinter ihren Fenstern schief das Glas nicht mehr.

Die Mädels sahen interessiert aus der Droschke. Auf den breiten Trottoirs huschte ein blaßes, scheues Leben dahin. Und vor einem dieser himmelhohen Häuser hielt unsere Droschke still.

Fräulein Märkens stieg hinaus. Sie hatte einen Besuch in diesem Hause zu machen.

Während der fünfzehn Minuten, die wir vor diesem Hause verweilen mußten, habe ich viel gesehen . . .

Ich sah in eine offene Wunde hinein. Und am Grunde dieser Wunde sah ich den Blutstrom des Lebens pulsen.

Aus meinen sechzehn Jahren wurden sechzig. Am Straßenecke stand ein Weib.

Ihr einstmals himmelblaues Kleid war beschmutzt und zerrissen. Auf dem Kopfe trug sie einen hellen, gerdrückten Filzhut, mit roten Rosen geschmückt; in den Nacken hinunter hing eine von der Feuchtigkeit glatt gemordene, weiße Straußenfeder . . .

Das Weib stand gerade im Laternenschein und spähte die Straße hinab.

Von jenem kam ein Mann.

Ein Herr ersahen er mir. Er ging quer über die Straße und blieb neben dem Weibe stehen.

Ich beugte mich vor. Mein Herz schlug laut und heftig. Meine Gefährtinnen flüchteten.

Wieder verstand ich ihr Stöhnen so wenig wie vor dem ihre Furcht.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Nagolder Hauseinsturz

entnehmen wir dem Nördlinger Anzeiger noch folgendes: Als Vorstand der Polizeibehörde wendet sich Stadtschultheiß Brodbeck in dem in Nagold erscheinenden Gesellschaftsorgan gegen die in der Presse dieser Behörde gemachten Vorwürfe. Er weist darauf hin, daß das Gesuch des Hirschwirtes Reubel um Errichtung eines Saales und Erstellung eines Anbaues vom Gemeinderat unter der Bedingung der Einhaltung der allgemeinen und der besonderen Bauvorschriften genehmigt und dabei die Frage, ob nicht besondere Vorschriften zu erlassen seien, wie Abperrungen und Schließung der Wirtschaft besprochen wurde. Als dem entgegen gehalten wurde, daß solche Maßregeln bisher nirgends vorgeschrieben worden seien und das Rückgauerische System bei dem sich in bestem baulichen Zustand befindlichen Hirschwirtshaus nicht verfallen könne, wurden die Bedenken fallen gelassen, umiomehr, als auch die staatlichen Behörden niemals eingegriffen haben. Einmischen habe nicht erfolgen können aus dem einfachen Grunde, weil dann das Rückgauerische System gar nie hätte ausgeführt werden können. Man mußte davon ausgehen, daß jede Gefahr ausgeschlossen ist. Könnte man auch nur

für einen einzigen Arbeiter eine Gefahr erblicken, so hätte ja das Ganze unterbleiben müssen.

Unverständlich sei die Behauptung, die Gäste hätten zurückgehalten werden müssen, während man doch den Arbeitern den Zutritt gestatten muß und vollends unbegreiflich sei die Annahme, die Gäste hätten durch die einseitige Belastung den Einsturz verursacht. Was bedeute die Belastung durch 83 Gäste gleich 120 Zentner gegenüber den 94000 Zentnern des zu bebenden Gebäudes? Brodbeck glaubt, dadurch den aufgestellten Satz, die Baupolizeibehörde sei davon ausgegangen, was nicht verboten ist, das ist erlaubt, widerlegt zu haben, fügt aber gleich darauf hinzu, daß über das eigentliche Gebungsverfahren keine Vorschriften erlassen werden konnten, da zunächst jede Handhabe in den gesetzlichen Bestimmungen hierfür fehlt und hier lediglich das vom Unternehmer anzunehmende erprobte und auch sonst nirgends beanstandete patentierte Verfahren maßgebend war.

Rückgauer habe trotz der Verbotstafeln von seinem Rechte, Leute auszuweisen, weder selbst, noch durch seine Bauführer, noch durch seine Arbeiter Gebrauch gemacht, abgesehen von der Zeit, während an den Maschinen gearbeitet wurde. Auch habe er sich nicht an die Polizeibehörde um Schutz gewandt,

vielmehr nur den Gemeinderat eingeladen, der Gebung beizuwohnen. Die Vorarbeiten zur Gebung seien von Stadtbaumeister Lang jeden Tag mehrmals beaufsichtigt worden. Bei der Gebung sei er von Anfang an zugegen gewesen und 3 Bedienstete der Polizei seien zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den vielen Zuschauern anwesend gewesen. Es sei weder eine Regelverletzung veranlaßt, noch getagt worden. Die Besucher der Wirtschaft hätten nicht aus Leichtsinn gehandelt; sie hätten jede Gefahr für ausgeschlossen und wollten die denkwürdige Gelegenheit, mit einem Haus gehoben zu werden, sich nicht entgehen lassen. Stadtschultheiß Brodbeck betont schließlich, Rückgauer habe sicherlich weder Leute unglücklich machen wollen, noch an ein solches Unglück seiner Zukunft gedacht. Nur durch Zufall sei er dem Tod entronnen und habe sich, was gewiß eine Fügung sei, zweifellos vor dem irdischen Richter zu verantworten, welchem Sprüche man nicht dorgreifen sollte.

Stadtschultheiß Brodbeck besitze offenbar ein großes Maß Optimismus, wenn er nicht als Leichtsinns gelten läßt, was schon mehr Verbrechen gegen sich und andere bedeutet. Was Duzenden von Leuten bekannt war, nämlich, daß Rückgauer von

früh bis spät im Weindusel herumkief, hätte dem Stadtschultheißen, der doch sicher öfter mit dem Unternehmer in nähere Berührung kam, nicht entgehen dürfen. Nicht dem Umstand an sich, daß Gäste im Haus sich befanden, und etwa durch ihr Gewicht eine seitliche Belastung verursacht (was ja vollständig ausgeschlossen ist), kann eine Schuld beigemessen werden. Das Entscheidende ist wohl, daß durch die Menschenmenge, welche ab- und zuströmte, kein geordnetes Arbeiten möglich und auch nicht zu kontrollieren war.

Wer es allerdings, wie der Stadtschultheiß von Nagold tut, eine „Fügung“ nennt, daß ein am Tode von einem halben Hundert Menschen Schuldiger dem Tode entronnen, damit ihn der „irdische Richter“ fassen könne, hat für so viel Unbegreifliches, wie es in Nagold seitens der Behörden geschah, alle Milderungsgründe für sich.

Briefkasten der Redaktion.

Forschheim. Für die Samstagnummer zu spät. Hornberg. Zur Aufnahme nicht geeignet. Decatur. Ausdrucksrichtungen läßt man unberührt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: A. Weimann; für die Inserate: Karl Biegler. Druckerei und Verlag des Volksfreunds, Ged. u. Gie. Sämtliche in Karlsruhe.

Maifeier 1906!

Aufruf

an die

Karlsruher Arbeiterschaft.

Der 1. Mai, der Festtag der Arbeit, rückt heran. Allerorts rüstet das Klassenbewußte Proletariat zur würdigen Feier des Tages. Die Karlsruher Arbeiterschaft soll und darf nicht zurückstehen, wo es gilt, für die Forderungen des arbeitenden Volkes, wo es gilt, für den Frieden und gegen den Krieg, wo es gilt, gegen die Unterdrückung, für die Freiheit, gegen die Lüge, für die Wahrheit, gegen die Ungerechtigkeit der heutigen Weltordnung, für die Gerechtigkeit zu demonstrieren.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Die würdige Feier des 1. Mai ist die Arbeitsruhe. Wir richten darum an Euch die Aufforderung, am 1. Mai, wo irgend es möglich ist, ohne Gefahr für die Existenz der Arbeiter

die Arbeit ruhen zu lassen.

Tretet heran an die Arbeitsgeber, verlangt, daß man Euch den Tag oder doch die Hälfte des Tages freiläßt. Oft genug müßt Ihr gegen Euren Willen feiern, da kann man Euch auch einmal einige freie Stunden nach Eurem Wunsch geben.

Wir empfehlen, in den größeren Geschäften Ausschüsse zu wählen, und Listen zirkulieren zu lassen. Die Ausschüsse haben auf Grund der Einzelzeichnungen in die Listen mit den Arbeitgebern wegen Freigabe des ganzen oder halben Tages zu verhandeln.

Wir sprechen die Erwartung aus, daß diese Aufforderung überall, insbesondere dort, wo die organisierten Arbeiter vertreten sind, entsprochen wird.

Das Gewerkschaftskartell.

„Vorsicht beim Einkaufe von Malzkaffee!“

sollte eine warnende Stimme jedem zurnen, der Malzkaffee kaufen will. Rathmeyers Malzkaffee hat Hunderttausende, ja Millionen von Anhängern gewonnen. Diesen Erfolg verdanken nun verschiedene Fabrikanten in der Weise sich zu Nutzen zu machen, daß sie einfach gebrannte Gerste als „Malzkaffee“ anpreisen. Gebrannte Gerste ist aber nach jeder Richtung viel geringwertiger als wirklicher Malzkaffee. Sie kann und muß deshalb auch viel billiger verkauft werden. Wer ganz sicher gehen will, den absolut besten und preiswertesten Malzkaffee zu erhalten, der muß ausdrücklich „Rathmeyers Malzkaffee“ verlangen, der nur in Original-Paketen mit Bild und Namenszug des Pfarrers Rneipp verkauft wird. — Niemals lose, ausgenossen! — Wie sehr hier die größte Vorsicht geboten ist, beweist die Tatsache, daß Rathmeyers Malzkaffee-Fabrikanten schon in vielen Fällen sogenannte Malzkaffee-Fabrikanten zur gerichtlichen Beurteilung brachten, weil sie einfach gebrannte Gerste als Malzkaffee verkauften. 1571

Zum Ritter :: Mühlburg.
Ausschank Spanischer Weine
 in allen Preislagen — herb u. süß — über die Strasse etwas billiger.
 Um geneigten Zuspruch bittet
 Herr. Muser.

Grosse Badener Geld-Lotterie
 Zu Gunsten des Hamilton-Palais. 1866/20
 Ziehung bereits 5. Mai 1906.
 ohne Abzug **45,800**
3288 Geldgew. MARK
 1. Hauptgewinn M. 20,000 = 20,000
 2. Hauptgewinn M. 5,000 = 5,000
 3286 Gew. M. 20,800 = 20,800
 Lose à 1 Mk., 10 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra, ampfahl:
J. Stürmer, General-Debit, Strassburg I. E., Langstr. 107.
 In Karlsruhe: Carl Götz, Hebelstr. 13/15, J. Hoppe, Chr. Frank, Eug. Dahlmann, L. Michel, E. Füge, Frz. Hasselwander, H. Moyle.

Bekanntmachung.
Kaufmännische Fortbildungsschule der Stadt Karlsruhe.
 Wiederbeginn des Unterrichts:
Mittwoch den 2. Mai l. Js., morgens 8 Uhr.
 Aufnahme neu-eintretender Schüler:
Dienstag den 1. Mai, von 8—12 und 2—4 Uhr,
 Schulhaus Gartenstr. 22, westl. Eingang 1. Stod.
 Bei der Anmeldung ist das letzte Schulzeugnis vorzulegen. Nach den Bestimmungen des Ortsstatuts der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe über den Besuch der kaufm. Fortbildungsschule sind alle in heiliger Stadt beschäftigten Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge beiderlei Geschlechtes unter 18 Jahren verpflichtet, die kaufmännische Fortbildungsschule der Stadt Karlsruhe zu besuchen, sofern sie noch nicht 3 Jahreslufe einer kaufmännischen Fortbildungsschule ordnungsgemäß durchlaufen haben.
 Betreffs der Anmeldung zum Besuch der kaufm. Fortbildungsschule bringen wir nachstehenden Bescheid des Stadtrats der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe vom 11. Februar l. J., Nr. 2489, zur allgemeinen Kenntnis:
 1. Sämtliche Schulpflichtigen haben sich bei dem Vorstand der städtischen kaufm. Fortbildungsschule anzumelden.
 2. Diejenigen, welche wegen Besuchs einer anderen Unterrichtsanstalt nach § 2 Abs. 4 des Ortsstatuts von dem Besuch der städt. Schule befreit zu werden wünschen, haben bei ihrer Anmeldung darum nachzusuchen. Das Gesuch kann bei dem Vorstand der kaufm. Fortbildungsschule oder bei der städt. Schulkommission eingereicht werden. Ein Nachweis über den Besuch der sonstigen Anstalt ist ihm beizulegen.
 Der freiwillige Besuch der kaufm. Fortbildungsschule befreit vom Besuch der allgemeinen Fortbildungsschule.
 Gemäß § 4 des Ortsstatuts fordern wir alle Eltern, Vormünder und Lehrern auf, die schulpflichtigen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge beiderlei Geschlechtes anzumelden.
 Anmeldebildungen werden nach § 8 des Gesetzes vom 13. August 1904 mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.
 Karlsruhe den 12. April 1906.
Der Vorstand:
 Ab. Vogt, Reallehrer. 1569/3

Ständebuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.
Geburten:
 2. April: Heinrich, Vat. Heinrich Hemmerger, Mutter: 3. Emil Werner, V. Emil Huber, Versicherungsbeamter. 4. Emma Rudwina, V. Adolf Girsch, Schuhmacher. Luise Johanna, V. Rudolf Weidemann, Kaufmann. Jakob Walter Friedolin, Vat. Jakob Wilm, Zahntechniker.
Ständebuch-Auszüge der Stadt Durlach
Geboren:
 27. März: Willi Franz, V. Wilhelm Armbruster, Korbmacher. 30. Maria Katharina, V. Gustav Konrad Steibinger, Landwirt. Karoline Frieda, V. Georg Winkler, Fabrikarbeiter. 31. Mathilde Luise, V. Wilhelm Philipp Regler, Maschinenbediener. 1. April: Kurt Christian Wilhelm, V. Christian Johann Hoff, Gastwirt. 3. Otto Heinrich, V. Heinrich Dintel, Fabrikarbeiter. 4. Karl, V. Franz Keme, Weißgerber.
Eheschließungen:
 31. März: Heinrich Kaiser, Bahnarbeiter von Königsdorf, und Marie Sander, Volksschule von Schäßingen (Mittelh.). August Dold, Vater von Grämbelersdorf, und Maria Luise Keller von Grämbelersdorf (Hbg.). Karl Weigel, Fabrikarbeiter von Bretten, und Luise Karoline Dergos, Fabrikarbeiterin von Durlach. 3. April: Friedrich Wilhelm Graf, Kaufmann von Offenburg, und Luise Wilhelmine Krieg, Webermädchen von Durlach.
Todesfälle:
 30. März: Anna Frieda, V. Franz Binzeng Ruppert, Weberbauer. 3. April: Elisabeth geb. Gwoner, Witwe des Maurers Gabriel Kühnle, 69 J. 6 W. alt.

Versuchen Sie gefl. Schusters Kaffee
 Vielfach preisgekrönter reiner Bohnen-Kaffee
 Anerkannt beste Marke O Prachtvolle Zugaben
 Seit 50 Jahren eingeführt und beliebt. Zu haben in den Delikatess- und Kolonialwaren-Geschäften H. Schuster, Bonn a. Rhein, Kaffee-Gross-Rösterer gegründet 1857.
Generalvertreter Norbert Sinsheimer
 Karlsruhe, Adlerstrasse 4.

Konsumverein Karlsruhe u. Umgeb.

eing. G. m. b. H.

Generalversammlung
 am Mittwoch den 25. April 1906, abends 8 Uhr,
 in der Restauration Wöhlelein, Kaiserstr. 13.

- Tagesordnung:**
1. Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung.
 2. Vortrag der Jahresrechnung und des Geschäftsberichts.
 3. Bericht des Aufsichtsrates und Vortrag des Revisionsberichts.
 4. Entlassung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
 5. Die Errichtung einer Sparrasse u. Genehmigung der Sparordnung.
 6. Abänderung des § 8, Absatz 4 des Statuts.
 7. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates.
 8. Behandlung der rechtzeitig eingelaufenen Anträge.

Anträge, die zur Behandlung kommen sollen, müssen bis spätestens **Mittwoch, den 18. April**, bei dem Vorstand eingereicht werden (§ 9 des Statuts).

Der Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Abgabe der grünen Mitgliedskarte an die Kontrolle führenden Beauftragten gestattet. Verloren gegangene Mitgliedskarten werden auf dem Bureau ersetzt.

Telephon 1998 **Colosseum** Telephon 1998
 Direktion: J. Raimond.
Spielplan
 für das **Elite-Schlusssprogramm** dieser Saison
 15.—30. April 1906. 1568
Frieda Franchi, Verwandlungstänzerin mit Gesang.
Oglos Trio, Sensations-Zahn-Luft-Akt.
MAN DE WIRTH
 (prolongiert).
Truppe Syrot, Akrobatische Neuheit.
American Bioscop mit hochinteressanten neuen Aufnahmen.
GASTSPIELE
 des **Original-Kölner Possen-Ensemble**
 10 Personen.
 Täglich neue Possen und Burlesken.
 Kassa-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

bewährteste Nahrung für **Kufeke's Kinder** gesunde u. magen-darmkränke Kinder.
Kufeke's mehl

Mieter- u. Bauverein Karlsruhe
 e. G. m. b. H.
 Wir haben auf 1. Juli l. J. Scherrstraße 23, 1. St., eine Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör zu vermieten. Bewerbungen wollen bis Dienstag den 17. l. Mts., abends 6 Uhr, im Bureau, Ertlingerstraße 3, erfolgen. 1517
 Karlsruhe den 12. April 1906.
 Der Vorstand.

Dekorateur u. Polsterer
 erste Kraft, gesetzeren Alters, möglichst per sofort gesucht.
Schöttle u. Dortal,
 Straßburg i. G.
 NB. Die Firma ist vom Streit nicht berührt, da Forderungen beivilligt. 1564

Sämtliche Gemüse- u. Blumenämereien
Deutscher Rothklee
Provence-Luzerne
Weißklee
Schwedischer Klee
Grassamen-Mischungen
 zu Wiesenanlagen und Gartenrasen
Saatwäden, Diarrüben u. Anstrübensamen etc.
 liefert zu billigen Preisen in nur bester Qualität

Carl Weiss Nachf.
 Samenhandlung
 Karlsruhe, Bähringerstraße 96.
Luhns wäscht am besten

Deutschneureuth.
 Wir suchen für 1. Mai einen Hülfs-haber. Bewerber wollen sich an die Expedition des Volksfreunds wenden.
Prima spanische Rot- und Weissweine
 von 60 Pfg. per Liter an officiert
Pablo Vital
 1494.2
 Durlacherstraße 38.

Fahrad-Reparaturen
 jeder Art, 4513
 zuverlässig, schnell und preiswert.
Ludwig Karle,
 Tel. 1157, Waldstr. 15. Tel. 1157.
 Gebrauchte Fahrräder b. 25 Mk. an.

Mannheimer Maimarkt 1906
 vom 28. April bis 2. Mai.
 Pferderennen am 29. April 1.—6. Mai.
 Lotteriezählung am 2. Mai 1906
 mit 20 Hauptpreisen 25 Pferde, dabei 1 Viererzug im Wert von 6000 Mark, 20 Hauptgewinne je 1 Stück ober 1 Kind, 960 Silberpreise und andere Gegenstände. 1000 Gewinne zusammen i. H. von 50 000 Mark. Für die Luxusperde werden innerhalb 3 Tage nach Ziehung 75 % für die Arbeitsperde und Viehgewinne 80 % des Ankaufs, für die Silberpreise der volle Geldbetrag gewährt.
 Loose à 1.—, 11 St. 10.— liefert
Carl Götz, 1103
 Sebelstraße 11/15, Karlsruhe.

Wein.
Kaiserstühler
 von 50 J an
Rotwein
 von 60 J an per Liter.
 Im Fass:
Weisswein
 von 40 J,
Rotwein
 von 50 J an per Liter.
C. L. Sickinger
 Martinstr. 35 Telefon 1406.

Ständebuch-Auszüge der Stadt Karlsruhe.
Geburten:
 2. April: Heinrich, Vat. Heinrich Hemmerger, Mutter: 3. Emil Werner, V. Emil Huber, Versicherungsbeamter. 4. Emma Rudwina, V. Adolf Girsch, Schuhmacher. Luise Johanna, V. Rudolf Weidemann, Kaufmann. Jakob Walter Friedolin, Vat. Jakob Wilm, Zahntechniker.
Ständebuch-Auszüge der Stadt Durlach
Geboren:
 27. März: Willi Franz, V. Wilhelm Armbruster, Korbmacher. 30. Maria Katharina, V. Gustav Konrad Steibinger, Landwirt. Karoline Frieda, V. Georg Winkler, Fabrikarbeiter. 31. Mathilde Luise, V. Wilhelm Philipp Regler, Maschinenbediener. 1. April: Kurt Christian Wilhelm, V. Christian Johann Hoff, Gastwirt. 3. Otto Heinrich, V. Heinrich Dintel, Fabrikarbeiter. 4. Karl, V. Franz Keme, Weißgerber.
Eheschließungen:
 31. März: Heinrich Kaiser, Bahnarbeiter von Königsdorf, und Marie Sander, Volksschule von Schäßingen (Mittelh.). August Dold, Vater von Grämbelersdorf, und Maria Luise Keller von Grämbelersdorf (Hbg.). Karl Weigel, Fabrikarbeiter von Bretten, und Luise Karoline Dergos, Fabrikarbeiterin von Durlach. 3. April: Friedrich Wilhelm Graf, Kaufmann von Offenburg, und Luise Wilhelmine Krieg, Webermädchen von Durlach.
Todesfälle:
 30. März: Anna Frieda, V. Franz Binzeng Ruppert, Weberbauer. 3. April: Elisabeth geb. Gwoner, Witwe des Maurers Gabriel Kühnle, 69 J. 6 W. alt.